

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 28 (1938)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Die Frau als Hüterin des Geschmacks  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-642703>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.03.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ernst, von Trauer und Erhabenheit. Nur der tiefklare Juni-  
himmel leuchtete über der todesgrauen Steinwildnis, in einem  
derart tiefen Blau, daß die auserlesene Reinheit dieser Farbe  
das Herz des einsam Schauenden mit namenlosem Glück er-  
füllte.

Immer noch saß ich unter den Felsen. Hoch von der Scharte  
herab kam ein kühles Lüftchen. Und gerade dieses ermöglichte  
es mir, ein Schauspiel zu genießen, dessen Anblick sonst wohl  
nur selten einem Menschenauge zuteil wird. Während ich näm-  
lich vergnügt ein Stück Brot mit Fleisch verzehrte, wanderte  
mein Blick den Fuß der steilen Felswände entlang. Da sah ich  
auf einmal eine Gemse an den Felsen stehen. Ich rührte mich  
nicht, da ich aus der Erfahrung wußte, daß die Gemsen nur sehr  
schlecht sehen, aber sehr gut hören. Es wunderte mich daher auch  
nicht weiter, daß das Tier bei dem günstigen Winde langsam  
gegen mich kam. Es war eine Geiß. Dem sehnigen Körperbau  
und den strammen, dicht behaarten Läufen nach zu schließen,  
jedenfalls eines jener Grattiere, die nur selten zur Holzgrenze  
herabkommen. Die Gemse sah allerliebste aus in der hellen, fahl-  
braunen Sommerfärbung und der weißen Kehle. Ich betrach-  
tete sie genau. Sie stand wie angewurzelt und blickte sorgfältig  
prüfend und wägend auf eine stark abschüssige Schneezunge,  
einen Lawinenrest, der sich durchs Geröll fast bis hinab zum  
Sausbach zog. Dann meckerte sie leise, gleich der Ziege. Dann  
kamen auch schon drei lustige Gemsböcklein hinter dem Felsen  
hervor und sprangen in drolligen Sätzen auf die Mutter zu. Die  
Alte betrachtete ihre Jungen mit aufmerksamen Augen. Und  
dann geschah etwas, was ich mein Leben lang nie vergessen  
werde: die Gemsmutter stieg entschlossen zu dem Lawinenzug  
ab, kauerte sich auf den erweichten Schnee nieder, streckte die  
Vorderläufe auf und glitt, die Hinterfüße als Schlittenkufen be-  
nützend — die sehr steile, blinkend weiße Halde hinab. Mit  
Zunahme der Fahrtgeschwindigkeit bremste die Geiß so stark,  
daß der Schneestaub hoch aufspritzte und Kopf und Rückenhaar  
von Flocken und Pulver ganz weiß wurden. Ich war sprachlos  
vor Staunen. Inzwischen standen die drei Böcklein ratlos an

der Felswand. Mit erstaunten Augen schauten sie der Mutter  
nach: unglaublich, was die alles für Teufelskünste zuwege brach-  
te! Die Aufgabe für die drei jungen Gemsen war äußerst  
schwierig. Erst nach langem Ueberlegen wagte sich eins nach dem  
andern zögernd auf das Lawinenfeld. Aber alle drei purzelten  
den steilen, weißen Hang hinab. Bis dann, bei der Wieder-  
holung, eins von den Dreien die Sache blitzschnell begriffen  
hatte, auf dem Hinterteil saß und den Schnee hinabrutschte. Die  
beiden andern machten es nach und wie sie alle unten ankamen,  
wurden sie von der Alten meckern begrüßt. Sogleich aber stieg  
die Geiß unverdroffen und mit ernstem Geben den steilen  
Lawinengang wieder hinauf — die Jungen folgten ihr. Und  
dann wiederholte sich das Spiel: die Alte fuhr ab, die Kleinen  
folgten. Diesmal ging es den Rixen schon besser. Fast eine  
ganze Stunde übte die alte, erfahrene Gemsmutter mit ihren  
Kindern das Abfahren im Schnee. Die Jungen brachten es  
bald zu einer erstaunlichen Fertigkeit. Sowohl der Geiß als  
auch den Böcklein schien dieser Sport außerordentlich viel Spaß  
zu bereiten. Ich saß mäuschenstill und freute mich auf meinem  
Stein, daß der Herrgott hier im Hochgebirge seinen Gemsges-  
chöpfen ein so köstliches Vergnügen zuteil werden ließ.

Die Felsenburgen und Klippen rissen einen zackigen Halb-  
kreis um das wilde Saustal, über dem ein Himmel blaute, wie  
ihn nur der Süden kennt. Von allen Wänden rauschten die  
Wasser zu Tal. In der Tiefe kroch schwarzgrünes Fegföhren-  
gestäude durch Schnee und Geröll. Unten aber am Bach, auf  
dem Aste des erstorbenen Ahornbaumes, saß jetzt eine Schnat-  
teramstel und stieß laute Rufe aus, als müßte sie das ganze Tal  
aus seinem steinernen Schweigen wecken.

Und wie ich über den Grat des Bietenhorns schritt, hinüber  
zum Schilthorn, tat sich die Bergwelt vom Jungfraugebiet aufs  
neue auf und in Andacht staunte ich ob dem Bild, das mir  
wurde, als ich das Flimmern und Glitzern der vielen Drei-  
 und Biertaufender sah, die sich Würren gegenüber gestellt haben,  
auf daß hier oben jeder Gast Augen und Sinne erfülle von  
der Schönheit der Alpenwelt. W. S.

## Die Frau als Hüterin des Geschmacks.

Die Frau hat viel mehr Begabung, Neigung und Erfah-  
rung zum Einkauf allen Hausrats als der Mann; daher ruht  
auch hauptsächlich auf ihren Schultern die Verantwortung. In  
den meisten Geschäften liegen bei gleichen Preisen und gleicher  
Qualität Gutes und Böses, Geschmackvolles und Kitschiges fried-  
lich nebeneinander. Ihrem Gefühl und ihrem Wissen, ihrem  
Verantwortungsbewußtsein ist es überlassen, den Weizen aus  
der Spreu herauszufinden; hier ist sie Förderin und Hüterin  
des guten Geschmacks neben ihrer Aufgabe, möglichst preiswert  
und gut einzukaufen!

Diese Einkaufsverantwortung besteht nicht nur gegen sich  
selbst und die eigene Familie, sondern auch gegenüber dem Her-  
steller und Verkäufer; durch den Ruf nach dem Guten, durch  
Kauf des Guten, Nichtkauf des Schlechten ermutigt sie die Her-  
steller des Schönen, sie nützt sich gleichzeitig selbst und den vie-  
len Menschen, deren Wohl und Wehe mit dieser Herstellung  
untrennbar verbunden ist.

Die Verantwortung im Einkauf des Schönen — neben dem  
Preiswerten und Guten — geht noch weiter: nicht nur, daß  
jedes einzelne Hausgerät für sich allein schön sein muß — es  
muß auch mit allen anderen Dingen in der Wohnung einen  
guten Zusammenklang ergeben. Es ist deshalb anzuraten, im-  
mer von den benachbarten Werkstoffen, von den Hölzern, Stoffen,  
Tapeten und Farben kleinere Proben zum Einkauf mitzu-  
nehmen, um die Wirkung aller auf einen guten Zusammen-  
klang abzustimmen, immer eingedenk des obersten Gebotes:  
„Erholung und Ruhe ist der Wohnung heiligste Pflicht!“

Immer noch muß die Frau mit viel Mühe und Zeit die  
Perlen aus dem Ungeschmack heraussuchen und stets auf der  
Hut sein, sich nicht ablenken oder irreführen zu lassen. Fragt  
man die Geschäftsinhaber nach dem Grund der Verirrungen,

so erfolgt die ewige Antwort: „Das Publikum verlangt den  
Kitsch und läßt die Kunst stehen!“ In Wirklichkeit ist das Publi-  
kum, die große Menge der Käufer, keineswegs auf den Kitsch  
erpicht; die meisten Menschen lassen sich von dem Dargebotenen  
leiten oder verleiten. Wenn zu den gleichen Preisen Geräte in  
guten und schlechten Beispielen nebeneinander aufgestellt wür-  
den, steht keinesfalls fest, daß unbedingt die Kunst stehen ge-  
lassen, der Kitsch allein gekauft würde.

Ans scheint der Grund, warum das Schöne oft weniger  
„geht“, darin zu liegen, daß vielen neuen schlichten und schönen  
Geräten eine betonte Nüchternheit, ein schwerer Ernst anhaftet,  
der sie für die Mehrzahl der suchenden Käufer wenig appetit-  
anregend, unfreundlich und freudlos macht; und gerade in un-  
serer Zeit, bei unserem ernsten Leben müßte die Kunst doppelt  
und dreifach heiter wirken. Es liegt an den Werkstätten, wirk-  
liche Könner und Künstler zum Schmuck der Möbel, der Tapes-  
ten, Stoffe und Geräte heranzuholen: die künstlerisch geschulten  
Techniker oder die technisch geschulten schaffenden Künstler, die,  
im Leben stehend, unbeschwert von Kunst-„gesehen“, lebens-  
nahe, freudige Dinge fürs tägliche Leben schaffen!

Daß das Allerschönste auch das Billigste werde, liegt in der  
Hand der Hausfrau. Der ganze Kreislauf von Angebot und  
von Nachfrage, die Möglichkeit, allerbeste Künstler, Werkstoffe  
und Leistungen zu den schönsten, billigsten und besten Wohn-  
geräten zusammenzufassen, hängt immer und immer wieder von  
dem Käufer ab, von der einkaufenden Hausfrau, die sich bei  
jedem Einkauf bewußt sein soll, welche Macht zum Guten und  
Bösen sie in Händen hält.

Damit das Schönste auch das Billigste werde, sei stets beim  
Einkauf dessen eingedenk: Der Wohnung Schicksal ist in deine  
Hand gegeben!